

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Artikel: Walter Schulthess
Autor: Jelmoli, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Walter Schultheß.

Von Hans Jelmsli, Zürich.

Mit einem Bildnis.

Endlich wieder einmal — wie selten sieht es doch — dürfen wir das herrliche Schauspiel einer starken Begabung sehen, die, ihren innersten Gesetzen gehend, mit Sicherheit und trauend Gebot, sich erfüllt.

In einem Alter, wo junge Komponisten sonst der Maßlosigkeit und dem Experiment verfallen sind, fand Walter Schultheß den Weg zu seinem eigenen Selbst. Eine ruhige, verschlossene Natur, deren anspruchsvolle Sprache Musik ist.

Und mit der Reife und Reife des Talentes wußte er das Gebiet zu finden, wo sein Temperament und reicher Inhalt sich wunderbar lösen konnte: die Kammermusik.

* * *

Sein Werk umfaßt heute: ein Streichquartett, Serenade für Violdtrio, zwei vier-Violin-Stücken, Klavier-Variationen, Klavierstücke, eine Reihe Lieder, das Concerto für Violine und Orchester.

In vortrefflichen Aufführungen kamen seine Werke zu Gehör und fanden dauernden Nachhall im Herzen der Hörer und höchsten Wertung und Bewunderung bei den Kennern.

* * *

Das recht eigentlich Ungewohnte und Seltsame ist so stark Wirkende in Schultheß' Musik ist die völlige Abwesenheit von rein musikalischen Problemen. Jede Virtuosität liegt ihm ferne. Es

herrscht bei ihm jene innige, altmeisterliche Freude am Musizieren, jene Lust am Spiel der Töne, die in unsrer Zeit, wo die Künste so oft gegenseitige Anleihen machen, wieder neu und morgenfrisch wirkt. Dabei verfügt er aber über das ganze Rüstzeug einer höchst differenzierten modernen Harmonik. Die große Natürlichkeit seines Musizierens, die Gewandtheit seines Satzes überzeugen den Hörer. Nie hat man die Empfindung, eine Stelle sollte „interessant“ klingen.

Und nun komme ich zu einem der Hauptvorzüge des jungen Komponisten. Ich meine sein starkes Gefühl für das musikalisch Organische. Dies sichert seinen Werken eine Einheitlichkeit, der zuliebe wohl hier und da auf stärkere Kontraste verzichtet werden muß.

* * *

In der Emotion spüren wir im allgemeinen

eine große Beherrschtheit. Wo aber die Gefühlswelle alle Dämme durchbricht, wie etwa in dem flehenden Gesang des Poco andante (Streichquartett), da leuchtet reinster Glanz. Als Gegenbeispiel sei das Intermezzo aus der Serenade genannt, wo der breite Bogen der melodischen Linie durch die Pizzicato der begleitenden Instrumente vor Ueberschwang bewahrt wird.

Eine häufige Grundstimmung bei Schultheß ist jene gedämpfte Heiterkeit. Seine Grazie ist ohne Koketterie, der Frohmuth ohne Absichtlichkeit. In diesen



Walter Schultheß.

Photographie des „Atelier Elisabeth“, München.

gebrochenen Stimmungsfarben liegt ein Hauptreiz seiner Musik.

* * *

Für das dialogisierende Element des Kammerstils besitzt der junge Musiker ein eigenes Feingefühl. So ist in der zweiten Violinsonate das Klavier beständig dem Saiteninstrument ebenbürtig, begleitende Partien bringt es kaum je. Durch diese gleichzeitige Bedeutsamkeit der beteiligten Faktoren — noch viel intensiver ist dies begreiflicherweise bei den Kammerwerken für Streicher allein der Fall — entsteht ein großer innerer Reichtum, der allerdings vom Hörer statt des peripheren Erfassens melodischer Elemente ein ernsthaftes Versenken in das Werk erfordert.

Seine Lieder wollen ebenfalls als Kammermusik gewertet sein. So stark empfinden wir die Konsequenz der Stimmung, die dem Klavierpart innewohnt: die Singstimme erfüllt lediglich das Gebot der Verdeutlichung. Der Text erfährt oft eine Uebersteigerung in der Betonung: so, wenn aus Hermann Hesses trüber Stimmung „Nach dem Fest“ eine abgrundtiefe Verzweiflung uns entgegentritt, oder wenn die anmutige Beschwingtheit in Gertrud Bürgis „Frühlingswanderer“ durch den mächtigen

Rhythmus wie ein Gelöbnis der Jugend erscheint. Hesses wundervoll innerlich gefasstes „Beim Schlafengehen“ bildet in seiner schlichten Tonsprache die natürliche Brücke zu Schultheß' Kompositionen Lienertscher Dialektgedichte, die an Zartheit der melodischen Linie, an Feingefühl der harmonischen Untermalung und an Sicherheit der Deklamation ein schweizerisches Kleinod sind.

* * *

Wie sehr Schultheß im Kammerstil wurzelt, beweist auch die Tatsache, daß sein einziges Werk mit Orchester, das Concertino für Violine, trotz aller Rücksicht auf die Dankbarkeit der ungemein impulsiv und reich gestalteten Prinzipalstimme im Grunde des Herzens doch eine Art erweiterter Kammermusik bleibt. Virtuoses und Reinnusikalisches in schönster Weise zu verknüpfen, darin liegt das Geheimnis dieses unbeschreiblich anmutigen Werkes.

Mit seinen Geschwistern teilt es die Knappheit der Fassung. In erstaunlichem Grade besitzt Walter Schultheß das Gefühl für das Maß.

So bleibt er dem blühenden Garten seiner Fantasie ein besonnener und zuverlässiger Gärtner.

Francesco Chiesa. *)

Von Berthold Jenigstein, Zürich.

Ein schmales Bändchen liegt vor mir: „Fuochi di Primavera“. Nur etwa dreißig Gedichte. Und doch ein literarisches Ereignis, wie alles, was Francesco Chiesa bis heute geschaffen hat. Es zeugt immer für den künstlerischen Ernst, wenn ein Dichter mit seinen Schöpfungen nicht allzu früh herausrückt. Francesco Chiesa zählte schon 26 Jahre, als 1897 seine ersten Gedichte unter dem Titel „Preludio“ erschienen; und doch besteht kein Zweifel, daß seine ersten dichterischen Versuche schon viel, viel weiter zurückreichen; gehört doch die Kunst zur Tradition seiner Familie, ist doch sein ganzes Wesen, seine

Persönlichkeit von jener alles beherrschenden Poesie durchtränkt, die schon das Kind erfüllt und nicht erst im Mannesalter plötzlich auftaucht. Gleich das „Preludio“ erregte Aufsehen. Bedeutende Kritiker, wie J. B. Widmann, fanden nur Worte schönster Anerkennung für den Tessiner Dichter; von Jahr zu Jahr vergrößerte sich der Kreis der Verehrer und Verehrerinnen der Kunst Francesco Chiesas; es erstanden ihr Deuter und Deuterinnen, allen voran die fluge E. M. Baragiola, die in Vorträgen, im Unterricht und in zahlreichen Aufsätzen ihre Bewunderung für Francesco Chiesa zum Ausdruck brachte. Ohne sein eigenes Zutun wurde Chiesa zum eigentlich offiziellen Vertreter der tessinischen Dichtkunst; als solcher erhielt

*) Mit dem Bildnis des Dichters nach einer photographischen Aufnahme von G. Brunel, Lugano-Chiasso, und einem Gruppenbild als Textillustrationen. — Ueber Chiesa vgl. auch „Die Schweiz“ XVII S. 234.